

Waldeidechse – *Lacerta vivipara*

§, RL HH: 3, RL D: *, FFH: -

Lebensweise und Lebensraumsprüche

Die Randbereiche von Mooren, Sumpfwiesen und Stillgewässern, Waldränder und -lichtungen mit ausreichendem Nahrungsangebot stellen die bevorzugten Primärlebensräume dar. Sekundär werden auch Heidegebiete, Waldschneisen, Torfstiche, Eisenbahndämme, Gräben, Weideland sowie störungsarme Kiesgruben besiedelt. Die Tiere verlassen ihre Winterquartiere im März/April. Die Paarung findet von April–Mai statt. Die Fortpflanzungsfähigkeit wird im dritten Lebensjahr erreicht. Waldeidechsen sind lebendgebärend (ovovivipar). Nach einer Tragzeit von 5–12 Wochen setzen sie im Hoch- bis Spätsommer 2–12 weichschalige Eier ab, aus denen sich die Jungtiere kurz nach dem Absetzen befreien. Im Störungsfall kann die Waldeidechse schwimmen oder tauchen. Im Verlauf des Septembers und Oktobers ziehen sich die Waldeidechsen in ihre Verstecke zurück und überwintern, z. T. gemeinsam mit anderen Echsen, Schlangen und Kröten.

Verbreitung

Waldeidechsen sind in ganz Eurasien bis nach Ostsibirien verbreitet und siedeln bis über den Polarkreis. In Deutschland besiedeln sie verschiedenste Primär- und Sekundärhabitats. In Schleswig-Holstein leben sie in allen geeigneten Naturräumen, v. a. jedoch auf der Geest und dem östlichen Hügelland. Sie ist auch auf den Nordfriesischen Inseln anzutreffen. Im nördlichen Niedersachsen finden sich Verbreitungszentren in der Stader Geest und der Lüneburger Heide.

Vorkommen und Bestandssituation in Hamburg

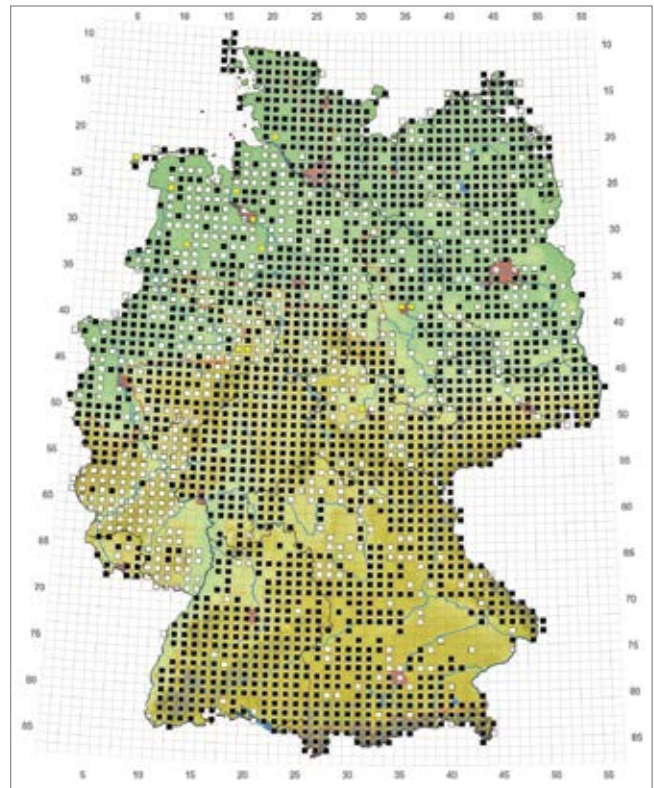
Waldeidechsen werden in der Regel erst bei gezielten Kartierungen gefunden, da die Tiere recht störungsempfindlich sind. Verbreitungsschwerpunkte der Waldeidechsen liegen in Borghorst, Boberg, im Bereich des Bahndammes Hamburg-Bergedorf, im Höltigbaum, Duvenstedter Brook, Wittmoor, Schnaakenmoor und der Fischbeker Heide. In den Vier- und Marschlanden kann die Art regelmäßig am Marschbahndamm und im Fassungsgebiet des Wasserwerks Curslack beobachtet werden. Darüber hinaus werden Waldeidechsen punktuell aus allen Randgebieten der Stadt gemeldet.

Populationsentwicklung und –aufbau

In der Literatur werden für günstige Lebensräume Populationsgrößen von 500 Tieren pro Hektar angegeben. An den Stellen in Hamburg, an denen eine gezielte Nachsuche erfolgte, sind die Populationen in der Regel individuenärmer. Nur in günstig ausgeprägten Habitats wie beispielsweise



Abbildung 44: Waldeidechse PR



im Osten der Boberger Niederung können auf einer zusammenhängenden Fläche mehrere Dutzend Tiere beobachtet werden.

Gefährdung

Alle Waldeidechsenpopulationen in Hamburg sind in den letzten 40 Jahren dramatisch in ihrer Individuenstärke zurückgegangen. Wenn man Detailkartierungen aus den Jahren 1978–1984 mit denen der letzten 10 Jahre vergleicht (Duvenstedter Brook, Schnaakenmoor, Fischbeker Heide), so lässt sich feststellen, dass sich in dieser Zeit die einstmaligen großen Populationen um die Hälfte (z. B. Höltigbaum) bzw. auf ein Viertel (z. B. Duvenstedter Brook) reduziert haben. Nur die der Boberger Düne ist offenbar in einem günstigen Erhaltungszustand. Kommt es zu einer parallelen Besiedlung von Flächen mit Zaun- und Waldeidechse, sind die Waldeidechsenpopulationen aufgrund der Konkurrenzsituation um den Lebensraum extrem klein. Die kräftigere Zauneidechse besiedelt zudem verstärkt auch feuchte bis nasse Flächen, auf denen in den Vorjahren meistens noch Waldeidechsen lebten. In den Heideflächen im Süden Hamburgs ist die Waldeidechse in Kleinpopulationen zumeist auf Wegeränder zurückgewichen, die von der Zauneidechse weniger angenommen werden. Im Rahmen verschiedener Kartierungen ist heute oft ein erheblicher Befall der Tiere mit Ektoparasiten (in der Regel Zecken) zu beobachten. Für Hamburg liegt der Anteil befallener Tiere (zum Teil Mehrfachbefall) bei 19,8 % sämtlicher gefangener Tiere, ein Hinweis auf einen ungünstigen Gesundheitszustand der Tiere. Neben den denkbaren Auswirkungen klimatischer Änderungen auf die Populationen wirken sich auf alle Reptilien gleichermaßen die bekannten Gefährdungsursachen aus:

Trocken-magere, besonnte, möglichst struktur-, blüten- und insektenreiche Säume und Ränder entlang von Wegen und Feldern sind in vielfältiger Weise bedroht:

- Es werden Düngemittel und Pestizide in großem Umfang eingesetzt und wirken sich auf die Randstreifen aus.
- Randstreifen werden eutrophiert und verarmen floristisch, damit einher geht ein erheblicher Nahrungsverlust für alle insektenfressenden Arten. Das Gros der Randstrukturen ist heute arten- und blütenarm
- Die Nutzung und Pflege von Randstrukturen im städtischen Bereich ist intensiviert worden; die maschinelle Pflege mit Freischneidern und Laubgebläsen ist ebenfalls für zahlreiche Tiergruppen schädlich.
- Das Mahdgut wird häufig liegen gelassen, sodass keine Reduktion der Nährstoffe stattfindet.
- Eine maschinelle Heidepflege kann zur Schädigung der Tiere beitragen (vgl. den Abschnitt zum „Schopperrn“).
- Mitunter gehen deckungs- und strukturreiche Randstrukturen auch in Schutzgebieten im Rahmen gut gemeinter Pflegemaßnahmen verloren.

Durch eine geänderte Waldbewirtschaftung sind die Hamburger Wälder dunkler und kühler geworden. Ohne Lichtungen und offene Waldwege können diese von Reptilien kaum noch besiedelt werden. In der Roten Liste für Deutschland wird die Waldeidechse in keiner Gefährdungskategorie geführt. Auch Hamann (1981) hat diese Art in der Hamburger Landesliste

noch als nicht gefährdet angesehen. Brandt und Feuerriegel (2004) haben die Waldeidechse als „gefährdet“ bewertet. Ein deutlicher langfristiger Rückgang ist aufgrund des Lebensraumverlustes anzunehmen und auch kurzfristig gehen die Bestände zurück. Somit muss die Art weiterhin als gefährdet (RL 3) angesehen werden.

Schutz und Hilfsmaßnahmen

Unter den heimischen Reptilienarten ist die Waldeidechse verhältnismäßig anspruchslos und kann mit einfachen Mitteln gefördert werden. Zielbiotope für die Waldeidechse wie für die meisten Reptilien sollten warme, besonnte, magere, naturnah strukturierte, arten-, blüten- und damit insektenreiche Säume mit stellenweise lückiger Vegetation aber auch einem hohen Deckungsanteil sein. Südlich exponierte Strukturen, wie Altgrasbestände, Baumstümpfe oder offene Sand- und Steinflächen sollten als Sonnplätze erhalten bzw. neu angelegt werden. Auch in Gärten und Grünanlagen können über extensive Pflege und Erhalt offener, magerer Vegetationsstrukturen Lebensräume geschaffen werden. Weiterhin müssen die geeigneten Lebensräume hinreichend miteinander vernetzt werden. Die maschinelle Pflege der Landschaft sollte weitmöglichst reduziert bzw. verträglich gestaltet werden. In der Regel sollten alle Pflegemaßnahmen nicht die gesamten Naturschutzflächen umfassen. Die allgemeinen Hinweise und Maßnahmen zur Förderung von Reptilien (vergleiche Maßnahmenteil der vorliegenden Broschüre) sollten beachtet werden.

